Mxx
18/L
16159/A

By William Burghon

The Age of a HORSE by its TEETH.

Das Alter eines Pferdes durch seine Zähne zu erkennen.

7.7552

The Pocket - Farrier.

Der

Taschenschmidt

oder

Taschenroßarzt.

Unterricht,

wie man die Krankheiten seiner Pferde zu heilen, und was man bei deren Einkauf zu beobachten hat.

Aus dem Englischen übersetzt, neunte neu umgearbeitete und mit Zusätzen vermehrte Auflage

von

Seifert von Tennecker,

Lieutenant der Churf. Sächs. Cavallerie und Vorsteher eines Privatinstituts der Roßarznei- und Reitkunst.

Leipzig,

Baumgärtnersche Buchhandlung.

[1799]

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Vorrede zu den erstern Auflagen.

Vielleicht ist es nicht ganz überflüßig, Ihnen zu sagen, daß die folgenden Vorschriften keinesweges eilfertig zusammen geschrieben, sondern durch vielfache Versuche als wirksam anerkannt worden sind.

Man hat eine große Menge Bücher über die Pferdearzneikunst geschrieben; aber ihre Regeln sind zu zahlreich, und überhaupt die Bücher selbst viel zu unbequem für die Tasche. Daher ist solch ein Buch, wie dieß, auf einer Reise unumgänglich nothwendig, um sich Raths zu erholen, so bald es der Nothfall erfordert: denn es enthält so viel, als nur irgend einer unserer besten Pferdeärzte weiß.

So klein und unbedeutend diese Abhandlung auch zu seyn scheint, so soll sie dennoch jedermann belehren:

1) welchen Weg man als den besten einschlagen muß, um ein lahm gewordenes Pferd wieder gesund zu machen.
2) was für Arzneien man gebrauchen muß, wenn es krank wird und
3) wie man bei den Behandlungen selbst zu verfahren hat, und sich also nicht den Betrügereien unwissender Leute aussetzen dürfe.

Kurz, vermittelst dieses kleinen Unterrichts wird jedermann im Stande seyn, zu verhindern, daß sein Reitknecht oder Roßarzt nicht etwa durch unschickliche Mittel und Vermengung einer Krankheit mit der andern seinem Pferde Schaden thue.

Der Rezepte sind nur wenige, und alle sehr wohlfeil. Alles ist so eingerichtet, daß man Kosten und Unbequemlichkeiten

erspart; indem sogleich die besten Mittel, welche am leichtesten zu bekommen sind, und die die schnellste Wirkung hervorbringen, angezeigt werden. Der Leser kann versichert seyn, daß sie durch eine Erfahrung von mehr als dreißig Jahren bestätigt worden sind. Das Büchelchen ist auf eine Art entworfen, wie es sich am besten zur Tasche schickt, wenn man auf Reisen ist; und niemand, der sein Pferd nur einiger Maßen schätzt, sollte seine Reise ohne selbiges antreten.

Vorrede zu der siebenten Ausgabe.

Aufgefordert von dem Herrn Verleger, übernahm ich die Umarbeitung dieses kleinen Werks, dessen Menge von Auflagen seinen Abgang bezeugen. Demohnerachtet war ich gegen seinen Inhalt mißtrauisch, und ich liefere hier eine Umarbeitung, in welcher ich weniger dem Original als der Natur, und den Gebrechen der Pferde selbst, treu geblieben zu seyn glaube.

Da die Semiotik, oder die Zeichenlehre der Krankheit, noch die dunkelste, obgleich die wichtigste Lehre in der Thier-

arzneikunde ist, und ich vorzüglich auch die Kennzeichen der Mängel und Fehler dieser Thiere, beim Einkauf angeben wollte, so habe ich darüber mehr als über die hervorbringenden Ursachen der Uebel selbst geschrieben.

Weitschweifiger zu seyn erlaubte mir der Zweck eines Taschenbuches nicht, indeß glaube ich doch, das nöthigste über die wichtigsten und am öftersten vorkommenden Gebrechen der Pferde gesagt zu haben. Vieles, und ich gestehe das Meiste aus den erstern Auflagen, habe ich ganz weggelassen, das übrige anders geordnet, und eine Menge Zusätze gemacht, die ich für die Eigenthümer der Pferde und für die Pferdezucht überhaupt, nützlich hielt, indeß bin ich doch so eigenliebig

zu glauben, daß dieß Werkchen nicht uninteressanter und gemeinnutzungsloser geworden sey.

Wihe bei Kölleda in Thüringen,
den 1. März 1797.

S. v. Tennecker,
Sous-Lieutenant bei dem Churf.
Sächs. Husaren-Regiment.

Vorrede zu der neunten Auflage.

Der schnelle Abgang dieser kleinen Schrift, der schon die neunte Auflage nöthig macht, ist eben so schmeichelhaft als zugleich auch auffordernd für mich, dieß Werkchen immer mehr von Fehlern zu reinigen, allen Hypothesen und Theorien, die wir immer so geneigt sind, ohne zureichenden Grund den Krankheiten unterzuschieben, zuvorzukommen, nur aus der Erfahrung zu abstrahiren und es praktisch anwendbarer zu machen. Hier erscheint es demnach in einer ganz empirischen Ein-

kleidung — jedoch, wie ich glaube, nicht ohne allen rationellen Werth.

Möchte es doch meinen Lesern eben so nutzbar werden, als mir selbst die gemachten Erfahrungen, welche es enthält, nutzbar geworden sind.

Leipzig, in der Michaelismesse
1799.

S. v. Tennecker,
Lieutenant der Churfächs. Cavallerie und Vorsteher eines Privatinstituts der Roßarznei- und Reitkunst.

Von dem Einkauf eines Pferdes.

So gewöhnlich es auch ist, so fehlerhaft bleibt es doch, sich in ein Pferd zu verlieben, das man zu kaufen Lust hat, ohne es vorher geritten zu haben. Die schöne Gestalt, die die uns gefallende Farbe versteckt vielleicht eine Menge Fehler, die wir nur dann erst zu bemerken Gelegenheit haben, wenn wir es reiten.

Eben so thöricht ist es, sich in den kleinen oder gebogenen Kopf oder in die feinen Schenkel, oder das gewölbte Kreuz zu verlieben. Weder der kleine Kopf, noch die feinen

Schenkel, noch das gewölbte Kreuz machen die Schönheit dieses Thieres aus. Es ist fehlerhaft, dem Pferde einen kleinen Kopf als Schönheit anzurechnen, wann er mit der übrigen starken Bauart desselben in keinem Verhältniß steht. Es ist Mangel an richtiger Beurtheilung, ein Pferd mit feinen Schenkeln zu loben, das auf diesen schwachen Stützen kaum seinen eignen starken Körper fortbringen kann und doch noch einen Reiter tragen soll, und das gewölbte Kreuz ist nicht symmetrisch schön, wenn es gegen den Vordertheil zu schwach oder zu stark ist. Wahre Schönheit muß geometrisch richtig seyn, sonst ist sie Vorurtheil.

Das Pferd ist schön, wann alle seine einzelnen Theile verhältnißmäßig gebaut sind, so wie es brav ist, wenn es Muth, Kräfte und Gesundheit besitzt und brauchbar ist, wenn es zu dem Dienst, wozu es bestimmt, thätig genug ist. Das Auge des Kenners entschei-

det für diesen Grundsatz, es sieht richtig, gleitet über die einzelnen Theile hinweg, spielt nicht mit Liebhaberei der Farben, untersucht die Harmonie des Ganzen und findet das wahre Schöne in der Uebereinstimmung aller einzelnen Theile.

Der Zweck des Dienstes bestimmt dann den Kauf, — anders muß die Bauart eines Reitpferdes, anders die Bauart eines Zugpferdes seyn. Ein Pferd mit dünnen, beweglichen und feinen Schultern, einer flachen Brust und gleichstehenden kühn vorwärts greifenden Schenkeln, dessen Hintertheil gewölbt, biegsam und kraftvoll ist — hat viele Eigenschaften zu einem guten Reitpferde, dahingegen ein Pferd mit dicken starken Schultern, einer breiten Brust, und einem wohlgenährten Körper, der auf untersetzten gerade herab laufenden Schenkeln steht, sich besser zum Zuge schickt.

Hat man ein Pferd gefunden, was die Eigenschaften, die seine Bestimmung erfordert, zu haben scheint, so lasse man es sich unausgebunden, und ohne die Ruthe oder Peitsche des Roßhändlers mit herabhängendem Kopfe vorführen. Dieß ist der Weg, um den natürlichen Tritt seiner Schenkel kennen zu lernen, der unter dem Reiter immer erkünstelt erscheint. Hat man so das Pferd in dem halben Stand der Natur und ohne die Zwangsmittel des Reiters beobachtet, so besteige man es selbst und reite es in ganz aus einander gegangener Stellung, in allen Gängen, man lasse es weder Sporn noch Ruthe fühlen; auf diese Art wird man nicht allein mit seinem Temperament bekannt, und von seinen Capriolen unterrichtet werden, die es, da es keine strafenden Mittel bemerkt, versuchen wird, sondern es wird auch, wann es stoupirt ist, sogleich Blößen von sich geben und stolpern.

Der Weg, auf welchem man diese Versuche anstellt, muß nicht ganz eben, am wenigstens darf es auf einer Reitbahne oder einer sandigen Gegend seyn, gepflasterte Straßen sind zu diesen Proben die schicklichsten Plätze.

Pferde, die zwanghufig sind, die verschlagen, die Hornspalten, die Drahtgeschwüre, die Steingallen haben, gehen in Sand und weichem Boden recht gut, aber auf dem Pflaster wird man ihre Lähmung sogleich bemerken. Stolpern kann jedes Pferd und es wäre eben so voreilig als unrichtig geurtheilt, wenn man hiervon gleich auf die Unbrauchbarkeit des Thieres schließen wollte. Junge Pferde, deren eigne Schwere noch nicht gleichförmig vertheilt, deren Last noch zu viel auf den Schultern liegt, und die noch kraftlos dazu sind, stolpern am meisten, setzt es aber übrigens seine Füße richtig, ist sein Bau verhältnißmäßig und gesund, so kann es bei guter

Pflege und Bearbeitung ein gutes Reitpferd werden; allein ist es schon in ältern Jahren und begeht den Fehler, besonders wenn es unter den Händen eines guten Reiters ist, der es nach der Sprache der Reitkunst auf die Hankschen geritten (seine eigne Schwere mehr aufs Hintertheil vertheilt hat): so ist es ein Zeichen, daß das Thier schon sehr gebraucht ist. Pferde, die, wenn sie stolpern, zusammen fahren und sich vor der darauf folgenden Strafe zu fürchten scheinen, sind unter den Händen eines schlechten Reiters gewesen, der ihnen zu viel Freiheit gelassen und sie nur dann durch Strafen vereinigt (zusammen genommen) hat, wenn sie stolperten.

Eben so ist die Feinheit des Gefühls auf Schenkel und Stange, der unausgesetzte Gehorsam, das Bestreben unsern Willen sogleich zu erfüllen, die mehr oder wenigere Thätigkeit des Thieres überhaupt, ein Beweis, daß es gut oder schlecht geritten ist.

sie mit auf die Welt, daher werden sie auch Fohlen- oder Milchzähne genannt, sie erhalten sich nur eine gewisse Zeit im Maule, fallen dann aus, und ihre Stelle wird durch Pferdezähne ersetzt.

Mit zwei und einem halben Jahre geschieht dieser Wechsel zuerst, die beiden mittelsten Vorderzähne fallen aus und ihre Stelle wird durch zwei Pferdezähne ersetzt. fig. 1.

Ist es gegen vierthalb Jahre alt, so verliert es noch zwei andere, auf jeder Seite einen der beiden mittlern, im Unter- und Obermaule, die ebenfalls von vier Pferdezähnen ersetzt werden. fig. 2.

Ist es vier und ein halb Jahr, so fallen auch die Eckzähne aus, und ihre Stelle wird im Ober- und Untermaul durch Pferdezähne ersetzt. fig. 3. Zugleich kommen bei Hengsten (denn nur dieß Geschlecht erhält sie) die Haken zum Vorschein. fig. 4.

Pflege und Bearbeitung ein gutes Reitpferd werden; allein ist es schon in ältern Jahren und begeht den Fehler, besonders wenn es unter den Händen eines guten Reiters ist, der es nach der Sprache der Reitkunst auf die Hankschen geritten (seine eigne Schwere mehr aufs Hintertheil vertheilt hat): so ist es ein Zeichen, daß das Thier schon sehr gebraucht ist. Pferde, die, wenn sie stolpern, zusammen fahren und sich vor der darauf folgenden Strafe zu fürchten scheinen, sind unter den Händen eines schlechten Reiters gewesen, der ihnen zu viel Freiheit gelassen und sie nur dann durch Strafen vereinigt (zusammen genommen) hat, wenn sie stolperten.

Eben so ist die Feinheit des Gefühls auf Schenkel und Stange, der unausgesetzte Gehorsam, das Bestreben unsern Willen sogleich zu erfüllen, die mehr oder wenigere Thätigkeit des Thieres überhaupt, ein Beweis, daß es gut oder schlecht geritten ist.

sie mit auf die Welt, daher werden sie auch Fohlen- oder Milchzähne genannt, sie erhalten sich nur eine gewisse Zeit im Maule, fallen dann aus, und ihre Stelle wird durch Pferdezähne ersetzt.

Mit zwei und einem halben Jahre geschieht dieser Wechsel zuerst, die beiden mittelsten Vorderzähne fallen aus und ihre Stelle wird durch zwei Pferdezähne ersetzt. fig. 1.

Ist es gegen vierthalb Jahre alt, so verliert es noch zwei andere, auf jeder Seite einen der beiden mittlern, im Unter- und Obermaule, die ebenfalls von vier Pferdezähnen ersetzt werden. fig. 2.

Ist es vier und ein halb Jahr, so fallen auch die Eckzähne aus, und ihre Stelle wird im Ober- und Untermaul durch Pferdezähne ersetzt. fig. 3. Zugleich kommen bei Hengsten (denn nur dieß Geschlecht erhält sie) die Haken zum Vorschein. fig. 4.

Mit fünf Jahren ist die Stelle aller M
zähne durch Pferdezähne völlig ersetzt,
man sagt, das Pferd hat ganz abgezahnt.

Der Unterschied zwischen den Fohlen =
Pferdezähnen ist leicht zu bemerken, di
stern sind weiß, schmal, glatt und einw
gebogen, die letztern sind gelblicht, bre
ungleich auf ihrer äußern Fläche und g
gerichtet.

Mit sechs Jahren fangen sich die
oder der Kern (so nennt man die br
Vertiefung auf der obern Fläche der Pf
zähne,) der beiden Mittelzähne an zu
wischen, die Haken haben sich indeß
ausgebildet, sind schneidend spitzig, und h
auf ihrer innern Fläche eine ausgeholte l
lichte Vertiefung, die sich von diesem
an, wieder zu verwischen anfängt.

Mit sieben Jahren kömmt das Versch
den der Bohne an die beiden neben
Mittelzähnen stehenden Pferdezähne,

acht Jahren verlieren auch die Eckzähne
Bohnen, nun beurtheilt man das Al=
des Pferdes, bei Hengsten nach der mehr
weniger verwischten Aushöhlung der
en und bei beiden Geschlechtern nach der
zern, schmälern und geradern Richtung
Vorderzähne; je älter das Thier ist, desto
zer, schmäler und gerader gerichtet erschei=
diese Zähne.

Betrüger feilen die langen Zähne ab, und
nen sie auf der Oberfläche der Krone mit
gekrümmten heißen Eisen, um ihnen
urch den sogenannten Kern oder Bohne
geben, und alte Pferde jung zu machen.
r aber die angeführten Kennzeichen genau
ägt, wird den Betrug leicht einsehen.
amahl sind die abgefeilten Zähne nicht so
it wie im jugendlichen Alter, sondern gleich=
n rund und mehr oder weniger gerade
chtet, je nachdem das Thier jünger oder
er ist. Zweitens kann nie eine ordentliche

Höhle gebrannt werden. Wenn viel gebrannt wird, bricht entweder der Zahn aus, oder eine Oberfläche bekömmt eine schwarzbraune und schwarzgelbe Farbe.

Eben so betrügerisch wissen Roßtäuscher das Alter eines jungen Thiers zu erhöhn, indem sie den Fohlen von zwei Jahren die Mittelzähne, den von drei Jahren die beiden nebenstehenden, und den von vier Jahren die beiden Eckzähne ausschlagen; so erscheint das Thier jedesmahl um ein Jahr älter. Durch den Reitz, welchen sie durch das grausame Mittel im Zahnfleisch erregen, bilden sich die Zähne bald um ein Jahr früher.

So fein indessen dieser Betrug ist, so läßt er sich doch leicht entdecken, wenn man das Thier sehen kann, da es noch Zahnlücken hat. Bei dem natürlichen Zahnwechsel fallen nie vier Zähne auf einmahl, das ist: in einem Tage aus, wie es meistens bei dem Herausschlagen geschieht, auch geht nie einer

für kollrig zu halten, das nicht zurücktritt, wenn man ihm durch die Zügel die Hülfe dazu giebt.

Sichere und der Natur der Krankheit angemessenere Kennzeichen sind wohl folgende: das Pferd, das sonst beim Reiten lebhaft und rasch war, das Anlehnung aufs Mundstück und Fühlung auf die ruhigste Faust, und den gelindesten Schenkel hatte, wird jetzt für beides unempfindlich, und hat eine Geneigtheit bald mehr auf die rechte, oder die linke Hand zu dringen, und so wenig es sich auch dem Willen des Reiters ganz widersetzt, so schwer ist es doch aus der Direction zu bringen, die es sich einmal vorgenommen hat, selbst bis an die Zäune, Graben und andere Gegenstände dringt es, wenn man ihm mit dem Zügel völlige Freiheit läßt.

Dieß sind die Kennzeichen des erstern Grades. Einen schon höhern, schon gefährlichern, weniger heilbaren und mit mehrerern

wiederkehrenden Folgen begleiteten Grad hat die Krankheit erreicht, wenn das Thier schwermüthig und düster, wie in Gedanken verlohren, unaufmerksam auf Alles, was um ihn vorgeht, im Stalle steht; nur dann und wann mit einem langen anhaltenden Athemzuge, wie aus einem Traume, aus einer Betäubung erwacht, eben so auch frißt, das Futter mehrere Minuten lang im Rachen behält, ohne es zu zermalmen, dann wieder fortkaut und mit diesen gedankenvoll scheinenden Absätzen sein ganzes Futter verzehrt. Längerhin wird nun auch sein Auge melancholisch, stier und unbeweglich; es wirft seine Blicke nur immer auf einen Gegenstand, in jedem Gang welchen es annimmt, hebt es seine Schenkel übernatürlich hoch, als ging es im Wasser. Täglich verliert es seine Empfindung mehr; es achtet auf keine Hülfe, und nur selten gehorcht es, durch Strafen gezwungen, dem Willen seines Reiters. Weiter hin

scheint es gar nicht mehr aus seiner Betäubung zu erwachen, sein Auge wird stierer, sein Blick wilder und es stürzt oft wie trunken nieder, nachdem es sich kaum auf seine schwankenden Schenkel wieder erhoben hatte.

Dieß sind die Kennzeichen des höchsten Grades dieser Krankheit, wo sich der Eigenthümer zur gänzlichen Heilung ohne Rückfälle keine Hoffnung machen darf. Durch richtige physiologische Theorie und eine Menge Erfahrungen ist es erwiesen, daß der Dummkoller aus einem vermehrten Andrange des Blutes nach dem Kopfe entsteht, dessen Ursachen so vielfältig sind, daß der enge Raum dieses kleinen Werks mir nicht erlaubt, sie alle anzuführen. Oefters, und ich kann behaupten, die meistenmale ist die Verstopfung des Hinterleibes die Ursache dazu. Daher sieht man viele Pferde vom Dummkoller genesen, wenn man sie einige Monate auf die Frühjahrsweide jagt. Das junge Gras purgirt

die Thiere, reinigt ihren Hinterleib, und macht folglich die Cirkulation des Bluts in diesen Theilen freier, und den geschwächten Theilen des Gehirns giebt die Ruhe und die Natur ihre vorige Elasticität wieder.

Zu der Heilung dieser Krankheit wird ein reiner, luftiger, und kühler Stall erfordert; allzuwarme Ställe, deren Dunst die festen Theile des Gehirns erschlafft, sind nicht selten die Ursache von der Erscheinung dieses Uebels.

Sodann nehme man

Pulverisirte Leber-Aloe 1. Unze
Glauberisches Salz 3. Unzen

Dieses mache man vermittelst einer Unze Kreuzbeersaft und 2 Löffel Mehl zu 2 Pillen, die man dem Pferde früh nüchtern einsteckt. Den ganzen Tag erhält es kein Futter, desto öfterer muß man ihm aber Saufen vorhalten. Abends lasse man ihn in Schritt eine halbe Stunde reiten, den andern Tag erhält es

nur die Hälfte seines Futters und wird abermals in Schritt bewegt, wo es nun zu purgieren anfangen wird. Den dritten Tag erhält es sein gewöhnliches Futter wieder, das jedoch nur die wenigsten Pferde ganz genießen, da durch den übeln Geschmack und die Wirkung der Arznei ihr Dauungswerkzeug noch verstimmt ist.

Nach 8 Tagen wiederhohlt man die Eingabe der Laxanz, läßt ihm dann in einigen Tagen darauf aus der Lungenblutader zur Ader und mindert sich die Krankheit nach diesen Mitteln nicht, so ziehe man dem Thiere ein Haarseil auf der Stirne und gebe ihm von folgenden Pillen,

4. Stück des Tages. früh vor dem Futter und Abends vor dem Futter 2 Stück.

Man nehme

pulverisirtes Tollkraut (Herba belladonnae) 4. Unzen und mische es mit so viel Mehl und Wachholder- oder Holundermuß, so viel

wie nöthig ist einen Teig daraus zu machen zu 4. Stück Pillen. Hat man diese Pillen 3. Tage hinter einander gebraucht, so setzt man wieder 8. Tage ganz damit aus, nach dem Verlauf dieser Zeit giebt man abermals 3. Tage hinter einander diese Pillen, jeden Tag 4. Stück, und fährt auf diese Weise 4. Wochen — so lange man auch das Haarseil wirken läßt — damit fort.

Mit diesem Verfahren habe ich sehr viele dumme Pferde doch in so weit hergestellt, daß sie wieder zum Dienst brauchbar wurden, allein ganz aus dem Grunde und ohne alle Rückfälle habe ich weder selbst diese Krankheit geheilt, noch heilen sehen.

Druse.

So wenig man sich bei dem Einkauf vor dieser Krankheit zu fürchten hat, so nothwendig wird doch ihre genaue Untersuchung, weil

aus ihrer Vernachlässigung eine Menge Uebel und vorzüglich der Rotz entstehen kann, wovon ich in dem folgenden Kapitel handeln werde.

Die Druse selbst ist ein wohlthätiges Bestreben der Natur, sich von fremdem, von Krankheitsstoff zu reinigen, sie verdient zwar immer unsere Aufmerksamkeit, doch nie unsere bange Besorgniß, so lange die Zufälle der Krankheit angemessen sind.

Hustet das Thier mäßig, fließt aus der Nase eine zähe, weiße, schleimichte Feuchtigkeit, sind die Drüsen im Kehlgange etwas angeschwollen, ohne widernatürlich entzündet zu seyn, sind die Zufälle des Fiebers überhaupt mäßig, und ist das Thier übrigens munter, wenn es auch keinen rechten Appetit zum Futter zeigt, so ist es eine gutartige Druse. Hier gebrauche man weder Drusenpulver, noch Latwergen, die den Beutel der Apotheker und der Schmiede füllen, und die dem Thiere, und oft der Krankheit selbst zuwider sind, die

Natur heilt allein, ihr überlasse man die Heilung ganz.

Ist das Thier aber matt, traurig, scheint die Drusenmaterie zerstreut im Körper umher zu irren, ohne daß sie die wohlthätige Wirkung der Natur, das Fieber, zum Auswurf bringen kann, schwellen die Hoden bei Hengsten zu einer übermäßigen Größe an, entstehen an den hintern Schenkeln oder an der untern Fläche des Bauches, wäßrichte Geschwülste, ist der Urin mehr oder weniger trübe, so nennt man dieß eine verschlagene oder eine stockende Druse.

Hier muß man die gesunkenen Kräfte der Natur unterstützen.

Man nehme

geriebenen Merrettig 2 Pfund.

ein halbes Pfund Spießglanz

eben so viel pulverisirtes Wachholder- oder Holundermuß, so viel als genug ist, eine Latwerge davon zu machen.

Von diesem Elektuar streiche man dem Thiere Früh, Mittags und Abends jedesmal 3 Spatel oder Eßlöffel voll auf die Zunge und ziehe ihm ein Haarseil auf die Brust, bei welchen Mitteln sich in einigen Wochen die Krankheit gewiß verliert.

Ein anderer Zustand ist, wenn die Knoten in den Ganaschen übernatürlich schwellen, sich entzünden, und das Thier mit Mühe und nicht ohne vielen Schmerz schlingt.

Hier streiche man die Knoten 3 mal des Tages mit Hasenfett und wickle den ganzen Theil mit wollenen Decken ein, nach einigen Tagen wird dann die Geschwulst aufbrechen und der Eiter ausfließen, wo man aber immer noch fortfährt den ganzen Umkreis der Geschwulst mit Hasenfett zu bestreichen und den Theil durch Umwicklung mit einer wollenen Decke warm zu halten. So bald der Eitersack geöffnet ist, lassen die Schmerzen nach und in Zeit von acht Tagen ist

bei der Befolgung dieser Mittel das Pferd vollkommen hergestellt.

Da das Thier in diesem Zustande wenig fressen kann, so halte man ihm Mehlsaufen vor, doch auch dieses zwinge man ihm nicht ein, so bald es seinem Instinkt zuwider ist.

Von der Menge von Drusenpulvern, welche das Reich der Roßarzneikunde aufzuweisen hat, erwarte man nicht zu viel, ohne dieselben heilt die Natur die meisten male, und nur da wo die Natur nicht thätig genug zu seyn scheint, den Krankheitsstoff auszuwerfen, wird es nöthig, ihre Wirksamkeit dadurch zu erhöhn.

Hier nehme man

pulverisirte Wachholderbeeren 2. Pfund
gemeines Kochsalz 1 und ½. Pfund
Anis und Fenchel von jedem 1 Pfund und
Spießglanz ½ Pfund und mische es zu einem Pulver, von welchem man dem Thiere unter jedes Futter einen Eßlöffel voll mischt.

Den übelsten Ausgang nimmt die Druse, wenn der Ausfluß lange anhaltend, und stinkend wird, nicht selten geht sie dann in

Rotz

über. So allgemein bekannt die Krankheit auch ist, so schwer ist sie doch oft von einer langwierigen Druse zu unterscheiden; ihre specifischen Kennzeichen sind folgende: Beim Rotz ist das Thier munter, lebhaft, frißt wie gewöhnlich, hustet selten, ist nicht so matt, so traurig, wie bei der Druse. Der Ausfluß der Nase ist nur epochenweis und wenn die Krankheit alt ist, mit einem übeln Gestank vereinbaret. Die Knoten in den Ganaschen, wovon beide oder nur der eine geschwollen ist, auf dessen Seite der Ausfluß geschieht, wechseln immer ihre Form, sind hart, und sitzen fest an den Kinnbackenknochen, da sie im Gegentheil bey der Druse

weich, nicht fest sitzend, und in der Mitte der Ganaschen gelagert sind. *) Bei ihrer Berührung bezeigt das Pferd weniger Schmerz, als bei der Berührung der Drusenknoten. Die innere Nasenhaut ist blaß oder hochroth entzündet, bei dem Fortgang der Krankheit sieht man kleine Bläschen hervorkommen, die

---

*) Oft findet man aber auch bei dieser Krankheit gar keine Aufschwellung der limphatischen Drüsenknoten im Kehlgange; man sehe mein Journal der praktischen Arznei- und Reitkunst, 1. Heft Leipzig bei Gräff, unerachtet das Uebel schon einen hohen Grad erreicht hatte. Das specifische Zeichen sind die chancrösen Geschwüre auf der auskleidenden Nasenhaut, sind diese vorhanden, so ist an dem Daseyn dieser Krankheit nicht mehr zu zweifeln.

in der Folge in Geschwüre, in krebsartige Schäden übergehen, und jene stinkende Materie seigen, die sich in die Höhlen der Nase und der Kinnbacken ergießt, und sind diese angefüllt, durch die Nase ihren Ausweg nimmt.

Hier ist also auch der Sitz von dem Rotze selbst, den viele so fehlerhaft in dem Rückgrate suchen.

Die hervorbringende Ursache dieser Krankheit, kennt man bis jetzt eben so wenig, als wie man mit ihren Heilmitteln bekannt ist, und so sehr sich auch einige Roßärzte rühmen ein specifisches Mittel dagegen zu besitzen, so wenig hat man doch bis jetzt glückliche Kuren davon gesehen. Die Absonderung des kranken Thiers von andern Pferden, bleibt wohl das einzige Verwahrungsmittel, da man für die Krankheit selbst kein Rettungsmittel besitzt.

Der Wurm

ist gemeiniglich mit dem Rotz vereinbaret. Das Limphensystem ist mehr oder weniger mit einem Gifte vermischt, dessen Bestandtheile mit jenen übereinkommen. Seine Kennzeichen sind indeß schon so bemerkbar, daß man bei dem Einkauf, damit betrogen zu werden, nicht so leicht befürchten darf. Auf den beiden Flächen des Halses, der Kruppe, des Bauches und am ersten am Schlauch und der innern Fläche der Hinterschenkel wird man runde Erhabenheiten, die oft mehr, oft weniger entzündet, und wie eine Kette an einander gereiht sind, gewahr. Die Nasenhaut, die Zunge, das Zahnfleisch ist blaß, entfärbt, das letztere oft schwierig.

Im Anfange der Krankheit ist das Thier noch lebhaft, frißt wie gewöhnlich, nur in der Folge wird es laß, träge, und verliert die Freßlust. Es gehört viel Naturvermö-

gen, und viel Zeit dazu, die Säfte wieder zu reinigen, und den Nerven ihre Stimmung wieder zu geben.

Ein großer Theil der Kranken stirbt bei übler Abwartung, bei fehlerhaft angewandten Mitteln, am Faulfieber, oder an dem Absatz, welchen die Krankheitsmaterie auf innerliche Theile macht, die zum Leben unentbehrlich sind. Das erste was man bey der Kur zu beobachten hat, ist, daß man dem Thier ein Haarseil auf der Brust macht, und die Dosis des Terpentin- und Steinöhls, bis zu 1 Loth von jedem, bestimmt. Erlaubt es die Jahreszeit, die Landesgegend, und andere Verhältnisse, so lasse man das Thier auf einer hohen Gegend, die mit Holz bewachsen ist, einige Monate weiden, im Stall gebe man ihm unters Futter, klein geschnittene Möhren, und streiche ihm von dem angegebenen Drusenpulver, das man mit Wachholder- oder Holundermuß zur Latwerge macht, drei-

mal des Tages etliche Spatel (Löffel) voll auf die Zunge.

Die Wurmknoten brenne man mit einem glühenden Eisen und wasche sie, wenn sie zu eitern anfangen, öfters mit sogenanntem blauen Wasser, (Aqua coerulea) das man in jeder Apotheke officinel hat, aus. Zugleich lasse man das Thier in reinem, frischem Wasser öfters baden, und versäume das Putzen nicht.

Die Raude.

Diese Krankheit gehört auch mit unter diese Zahl, wo eignes Gift die Oberhand hat, und von welchen man mit Recht behauptet, daß es mittheilend ist. Indeß sind ihre Symptome so bemerkbar, daß man, bei dem Einkauf damit betrogen zu werden nicht befürchten darf. Die meisten male nimmt sie ihren Anfang unter den Mähnen und an den Wurzeln der Schweifhaare; untersucht man diese Stellen genau, so wird man auf dem

Grund eine Menge kleiner Erhabenheiten gewahr, die in dem Limphensystem in den weißen Saft führenden Gefäßchen der Haut, ihren Sitz haben, und die entweder von dem Thiere nach und nach aufgerieben werden, oder selbst aufbrechen. Sie enthalten eine wäßrige Feuchtigkeit, die sich in der Folge, wenn der Reitz anhält, und das mit Schärfen vermischte Blut nicht gereinigt wird, verdickt, und sich zu einer eiterartigen Jauche bildet, die die umherliegenden gesunden Theile anfrißt, zur Krankheit geneigt macht, und mit der abgestorbenen Haut, Staub und zurückgebliebener Ausdünstung vermischt, Krusten und Schorfe von besonderer Art bildet, die die ganze Fläche des Halses, der Schultern, der Lenden und nicht selten das ganze Thier bedecken.

Bei dem weitern Fortschreiten der Krankheit sterben die Wurzeln der Haare ab, verändern die Farbe, und fallen am Ende ganz

aus, nun kommen ganze nackende Stellen, mit Schorfen und Jauche seigenden Geschwüren zum Vorschein, die in kurzer Zeit den ganzen Körper des Thiers einnehmen.

Außer diesen Zufällen wird diese Krankheit noch mit einem Fieber begleitet, das jedoch wenig merklich ist, und nur dann an bemerkbarsten wird, wenn das Thier aus einem warmen Stall plötzlich an die kalte Luft kömmt. Uebrigens behält es seine gewöhnliche Freßlust bei, sehr selten und nur in einem ganz hohen Grad der Krankheit, entsagen die Thiere ihrem Futter.

Allein durch den unaufhörlich juckenden Reitz, der besonders des Nachts vermehrt ist, und der den Thieren jede Ruhe entzieht, werden sie abgemattet und kraftlos, ihr Blut wird zur Fäulniß immer mehr geneigter und die festen Theile geschwächter, am Ende, wenn man die Ueberhandnehmung des Uebels nicht hindert, verfallen sie in Auszehrung und

Faulfieber, und gehen auf diese Art ganz zu Grunde.

Ihre Entstehung hat diese Krankheit die mehresten Male übler Wartung, schlechter Nahrung, unreinlichen und zu eng gebauten Ställen, Anstrengungen, die die Kräfte des Thiers übersteigen, zurückgetretener Drusenmaterie u. dergl. m. zu danken, weniger ist eine eigene Disposition, eine eigne Stimmung des Bluts die Ursache zu dieser Krankheit, selten befällt sie Pferde, die gehörig gewartet, mit Ordnung genährt, und mühsam gereinigt werden, immer ist sie nur die Begleiterin derer, denen weder die Mähnen, noch der Schweif ausgewaschen, noch die Haut von Staub und Schweis gereinigt wird, die man in enge, sumpfige, stinkende Kloake stellt, die man Ställe nennt, die man über das Maaß ihrer Kräfte zur Arbeit anstrengt, und denen man die Ruhe, den der Natur des Thiers unentbehrlichen Schlaf entzieht.

Auch selbst die Ansteckung dieser Krankheit ist weniger gefährlich, als man sie fürchtet. Ist das Thier übrigens gesund, wohl genährt, gereinigt und hat sein Blut nicht eine eigne Disposition zu dieser Krankheit, so hat man nicht so leicht Ursache, die Ansteckung zu befürchten, wenn man nahe Zusammenstellung der Thiere, wo die Einsaugungs-Gefäßchen des Einen das aufnehmen, was die Absonderungs-Gefäßchen des Andern absetzen, vermeidet, wodurch das Gift der Krankheit unmittelbar ins Blut übergetragen werden würde.

Zur Heilung dieses Uebels ziehe man an der Brust ein Haarseil und wasche die jauchichten Stellen mehrere Male mit lauwarmem Seifenwasser rein ab, und sind dadurch alle Schorfen und Krusten entfernt, so befeuchte man die wunden Stellen mit Kalkwasser. Innerlich gebraucht man das angegebene Drusenpulver, zu welchem man noch $\frac{1}{2}$ Pfund pulverisirte

Schwefelblumen setzt und es zu einem Eßlöffel voll unter das Futter mischt.

Der Dampf, die Haar- oder Hartschlächtigkeit.

Die Untersuchung dieser Krankheit verdient bei dem Einkauf der Pferde alle Aufmerksamkeit, indeß ist ihr Daseyn leicht zu bemerken, man trabe oder gallopiere das Thier einige hundert Schritt, parire es jähling und beobachte nun die Bewegung seiner Flanken; je ängstlicher, je heftiger, und je mühsamer diese Bewegung geschieht, je mehr das Thier keicht und nach Athem schöpft, je stärker ist der Grad der Krankheit. Ferner begleitet dieses Uebel ein Husten, der dumpf, der hohl klingt, und welchen die Thiere unter einer heftigen Bewegung der Flanken ausstoßen.

So vielfältig die Grade dieser Krankheit sind, so erreichen sie doch zuletzt alle die Zu-

fälle, welche die äußerste Stufe derselben begleiten. Gänzliche Entkräftung, Abzehrung, und gewöhnlich ein schneller Tod, ist das Ende von allen.

Bei ihrer Oeffnung sind die Thiere, nach dem Zeugniß des Abdeckers, an Fäulniß der Lunge, was diese Menschen immer bei allen Krankheiten als die Ursache des Todes angeben, und welches jedoch nur bei diesem Uebel in einiger Rücksicht der Fall ist, gestorben.

Die Ursachen dieser Krankheit sind verschieden, oft ist es eine Anhäufung von veralteten und verhärteten Exkrementen, — Verhärtungen im Hinterleibe, Entzündungen in der Lunge, die in Eiterung, oder Verhärtung übergegangen sind. Verschleimung der Luftröhräste, und Verwachsung der Lunge mit dem Rippenfell. Die erste Ursache der Krankheit heben anhaltend gebrauchte Purganzen, so wie ich sie bei der Heilung des Dummkollers angegeben, zu der Heilung der übrigen,

hat man zwar eine Menge Mittel, aber wenig Hoffnung das Uebel zu heben, ich sah noch nie ein von dieser Krankheit gänzlich geheiltes Pferd.

Die Stollbeulen.

Sie gehören unter die Krankheiten, zu welchen die Holsteinischen Pferde am meisten geneigt sind, seltner findet man sie bei dem sächsischen Gestüt-Pferd, und dem Pohlen. Ihre Benennung entspringt aus der Ursache des Uebels selbst. Der Stollen des vordern Eisens drückt, wenn er zu viel erhaben, oder das Eisen selbst zu viel auswärts gerichtet ist, die Gegend von dem obern Fortsatz des vordern Oberschenkelbeins. Der verletzte Ort schwillt, die benachbarte Gegend wird hart, mehr oder weniger schmerzhaft, heftiger oder geringer entzündet, und nach der Menge der sich in das Zellgewebe ergoßnen Säfte gespannt. In der Folge verartet die ausgetre-

tene Feuchtigkeit, das gequetschte Fleisch stirbt ab, und es bleibt ein verarteter, und verhärteter Klumpen zurück, der nicht selten zu so einer Größe anwächst, daß er die freie Bewegung der Schenkel hemmt.

Man hat eine Menge Mittel dieß Uebel zu heben, und Menschen ohne alle Kenntniß der Natur des Thieres und der Krankheit selbst, erwerben sich durch irgend ein altes ererbtes, oder erkauftes Recept, das Ansehen eines Thierarztes. Indeß bleiben alle Mittel fruchtlos, so lange die Ursache fortwirkt, das heißt: so lange der Druck des Stollens die Theile beleidigt, und man findet selten Pferde, die von diesem Uebel ganz und ohne alle Rückfälle geheilt sind. Vortheilhafter denn alle Salben, Schmiere und Waschwasser und selbst als wie die Operation des völligen Herausschälens des Stollschwammes, die so sparsam heilt, und die man, da das Uebel gewöhnlich wieder kömmt,

so bald zu wiederhohlen genöthigt ist, fand ich den Gebrauch des Haarseils, das man mitten durch die verhärtete Geschwulst zieht. Bei diesem Mittel kann das Thier während der Kur zu allem Dienst gebraucht werden, die Operation ist weit weniger schmerzhaft und nach der Heilung bleiben eben so wenige Merkmale zurück als wie bei dem Schnitt. Entdeckt man die Stollbeule gleich bei ihrem Entstehen, so zieht man das Haarseil gleich neben dem Stollschwamm, wodurch der Krankheitsreitz abgeleitet und die sich hieher gezogene Krankheitsmaterie (die mit die vorzüglichste Ursache der Stollschwämme ist, daher man auch viele Pferde findet, die auf diesem Weg ihre Druse absetzen) einen Ausfluß erhält.

Die Gallen

gehören auch mit unter das Heer von Mängeln, deren Daseyn man bei dem Einkauf

eines Pferdes zu untersuchen hat. Man hat sie in mehrere Unterabtheilungen getheilt, nehmlich in

Flußgallen.
Gelenkgallen.
Sennengallen und
Steingallen.

So verschieden indeß ihre Benennungen sind, so kommen sie doch in der Ursache ihrer Entstehung und der Krankheit selbst sehr mit einander überein. Alle haben eine Anstrengung und Schwäche der festen Theile, und eine Anhäufung und Stockung der flüssigen zum Grunde.

Flußgallen

nennt man jene kleinen weichen Erhöhungen, welche an den vordern- und hintern Schenkeln zu beiden Seiten der Unterschenkelbeine hervorkommen.

Gelenkgallen.

Am häufigsten sieht man diese Art von Gallen im Sprunggelenke, das von so vielen unrichtig das hintere Knie genannt wird, hervorkommen. Ihre Entstehung setzt eine noch größere Schwäche und Anstrengung des Thieres, wie bei den Flußgallen, zum voraus.

Sennengallen

sind diejenigen kleinen oder größern Erhöhungen, die an der hintern Fläche der Vorder- und Hinterschenkel in der Kapsel, welche die Beugesenne umgiebt, hervorkommen. Nach anhaltenden langen Märschen sind sie, so wie die Flußgallen, bei schwachen, schlaffen Thieren gewöhnliche Folgen. Zu der Kur dieser Gebrechen kenne ich kein sicheres Mittel, alle empfohlene Salben, Oehle und Waschwasser habe ich ohne guten Erfolg angewandt, selbst das Aufschneiden, Auftrennen oder Aufziehen

mit scharfer Salbe fand ich als kein zuverläs-siges Heilmittel dieser Uebel, auch erfordert die Anwendung davon viele Vorsicht, wann man nicht mehr Schaden als Nutzen dadurch stiften will; und auch bei aller geschickten An-wendung dieser Mittel vergehen diese Gallen nicht ganz und kommen immer wieder.

Steingallen.

Diese Art von Gallen gehört unter die Krankheiten des Hufs. Sie erhalten ihren Nahmen von dem Druck kleiner Steinchen, die sich oft zwischen das Eisen und den Huf füttern, und die durch den Schmerz, welchen sie verursachen, jene bläulichrothe Flecken auf der untern Fläche des Hufs hervorbringen, oft entstehen sie auch von dem Druck des Ei-sens selbst, so wie sie im Ganzen genommen die meisten Male ihre Entstehung einem schlech-ten Beschläge zu danken haben.

Die Thiere gehen, wann die Krankheit keinen hohen Grad erreicht hat, so daß die Steingalle in Eiterung übergegangen ist, nur sehr unmerklich lahm, und dieß nur so lange, als die Ursache des Schmerzes fortwirkt, oder noch nicht verwischt genug ist. Zu ihrer Heilung ist die Wegschaffung der Ursache, welche sie hervorbringt, das erste und sicherste Mittel. Hätte sich ein Steinchen zwischen das Eisen und die Hornsohle geschoben, so entferne man dieses, oder ist schlechtes Beschläge die Ursache der Krankheit, so reisse man das Eisen herunter, und schlage den Huf, welche Ursache der Entstehung es auch sey, in nasse breiichte Lehmerde, bis über die Krone ein. Mindert sich bei diesem Verfahren der Schmerz nicht, so muß man da, wo sich die Steingalle befindet, eine Oeffnung durch den Huf bis auf die Fleischsohle (das sogenannte Leben) machen, wo man entweder ausgetretenes Blut oder gar schon Materie finden wird. Die

Wunde reiniget man mit frischem Wasser, befeuchtet sie mit dem schon angegebenen blauen Wasser (Aqua coerulea), legt ein kleines Plümaso von Werg das mit diesem Wasser befeuchtet ist, in die Oeffnung und schlägt den Huf noch einige Tage — an welchen man den angegebenen Verband jedesmal wiederhohlt — in Lehmerde ein, nach einigen Tagen läßt man das Eisen wieder aufheften, doch so daß es nicht auf die kranke Stelle des Hufs aufliegt. Bei diesem Verfahren wird man diese Krankheit, wo nicht aus dem Grunde heilen, doch um vieles vermindern.

Nie aber befolge man die Kurart unwissender Schmiede und Quacksalber, nach welcher man die Steingallen mit ätzenden Oehlen — als Vitriolöhl, Franzosenöhl, Terpentinöhl u. dgl. ausbeitzen soll, die anstatt das Uebel zu mindern, es nur noch mehr vermehren.

Mehrere Male ist diese Krankheit auch Folge von

eingezogenen Wänden.

Ein Fehler, der weniger aus mangelhafter Anlage der Natur, als durch schlechtes Beschläge hervorgebracht wird. Zweckmäßiges und der Natur angemessenes Beschläge, wo der Strahl gehörig zur Erde kömmt, und die Eckstreben nicht ausgeschnitten sind, wird die Krankheit, wenn sie nicht Anlage der Natur, wie es z. B. bei manchen polnischen Pferden der Fall ist, heilen. Zugleich stelle man das Thier am Tage über in einen Stand, wo es mit den Vorderfüßen bis über die Krone, in nasser zu Brei gemachter Lehmerde steht.

Mehr in die Augen fallender sind unter den Hufkrankheiten

Die Hornklüfte

oder Hornspalten. Ihre Entstehung haben sie die meisten Male schlechtem Beschläge zu danken. Wo z. B. der unwissende Schmid die äußere

Fläche des Hufs abraspelt, das Eisen aufbrennt, und Strahl und Eckstreben ausschneidet; seltner sind die Ursachen ihrer Entstehung scharfe Stollen-Tritte. Eitern die darunter liegenden Fleischwände nicht, so hat man auf die Heilung dieser Krankheit nichts als Reinhaltung dieser Spalten, und Geduld zu verwenden, bis der Huf herab wächst. Um dieses zu beschleunigen, bestreiche man den Huf, besonders da, wo er sich mit der Krone verbindet, öfters mit folgender Salbe, die überhaupt unter allen Hufsalben eine der wirksamsten und demohnerachtet wohlfeilsten ist.

Man nehme

Schweinefett 1. Pfund
Leinöhl und
Zwiebelsaft ¼ Pfund

Zerlasse das erstere bei gelindem Feuer, und mische das letztere dazu.

Strahlgeschwür.

Unter dieser Benennung versteht man jene Krankheit, wo eine stinkende Feuchtigkeit aus dem Strahl schwitzt. Auch sie ist die meisten male Folge von schlechtem Beschläge, doch giebt es auch Pferde, bei welchen die Natur zu der Absetzung irgend einer Krankheits-Materie, diesen Weg gewählt zu haben scheint, und in der Hinsicht genommen wäre dieß Uebel mehr eine Crisis, als eine Krankheit zu nennen, indeß sind diese Fälle sehr selten, öfterer noch bringt zu vieles Ausschneiden der Sohle, und das darauf erfolgte Zusammenlaufen der Wände, das Strahlgeschwür hervor. Zu seiner Heilung wird folglich besseres, zweckmäßigeres und der Natur angemesseners Beschläge erfordert, wo der Strahl die Erde berührt, und einen Theil von der Last des thierischen Körpers mit trägt. Um den eingelaufenen Huf wieder weich und

nachgebend zu machen, stelle man das Thier mehrere Tage in einen Lehmstand, da Umschläge davon wegen der Unruhe des Thiers so beschwerlich sind. In den Strahl selbst mache man eine kleine Oeffnung, damit die Materie freien Abfluß erhalte, wasche sie mit frischem Wasser aus und befeuchte den schwärenden Strahl mit dem angegebenen blauen Wasser. Uebrigens kann man das Thier bei dieser Krankheit zu jedem Dienst gebrauchen, besonders ist es gut, wenn es im Sommer viel im staubigen Wege gehen muß.

An den Hinterschenkeln hat man bei dem Einkauf folgende bedeutende Fehler zu bemerken.

Die Piphaken.

Eine verhärtete Geschwulst, die an dem obern Theil des Unterschenkelbeins, dessen Verbindung mit dem Oberschenkelbein man das Sprunggelenk nennt, hervor kommt. Viele Anstrengung des Thieres in seinem jugendli-

chen Alter, ist die Mutter dieser Krankheit, wenn man sie nicht bei manchen Pferden als eine Erbkrankheit annehmen will. Zu der Heilung der Piphaken versucht man, so wie bei den Stollbeulen alle zertheilende Mittel vergebens, will man sie entfernen, so müssen sie durch eine reitzende Salbe aufgezogen und zur Eiterung gebracht werden, zu welchem Behuf man sich eines Gemisches aus

Spanischer Flingentinktur und
Euphorbium von jedem 1 Unze.
und Lohröhl 3. Unzen

bedienen kann, mit welchem man, nachdem die Haare auf dem Piphaken rein abgeschoren sind, den zelligen Schwamm bestreicht, bis er aufbricht, wo man alsdann den Schorf bis zur Heilung mit etwas Althe-Salbe bestreicht.

Der Spat.

Unter diesem Nahmen versteht man einen widernatürlichen Auswuchs des Knochens, des-

sen größere oder geringere Erhabenheit, die darüber hinweg gleitende Beugesenne in ihrer Wirkung, mehr oder weniger hindert. Bei seiner Entstehung ist er schwer zu erkennen, nur dann erst wird er sichtbar, wenn das Thier schon anfängt, bei dem Gange mit dem Fuße zu zucken. Allzu frühzeitige Anstrengung des Thieres, ist die Ursache seiner Entstehung, wiewohl man ihn auch mit unter die Erbkrankheiten rechnet. Alle Mittel, die man von jeher zu der Heilung des Spates anwendete, waren vergeblich, und da er nur mehr das Auge beleidiget, als er dem Reiter gefährlich wird, so muß man diesen Fehler, mit Nachsicht dem sonst guten und brauchbaren Pferde übersehen.

Die Mauke

ist eine Krankheit, die mehr die Hinter- als Vorderschenkel befällt, und an der hintern Fläche des Fesselgelenks hervor kömmt. Sie

besteht in einer Geschwulst, die mit Hitze und Schmerz begleitet ist, in der Folge trennt sich die Haut, die Krankheit frißt gleich krebsartigen Schäden um sich, und es fließt aus den Oeffnungen eine verartete, stinkende, fressende Jauche, die wie Strahlgeschwür, wie verfaulter Harn reicht. Aus der kranken rohen Haut wächset eine unzählige Menge bleifarfarbiger Warzen hervor, die im Anfange wie Grütze aussehen, mit der Zeit aber und bei einer völligen Verderbniß der Säfte, zu einer Größe wie Erbsen anwachsen. Um dieses Uebel gründlich und in kurzer Zeit zu heilen, ziehe man dem Pferde an dem leidenden Schenkel ein Haarseil *), das man 3 Wochen

*) Daß das Thier bei diesem künstlichen Absonderungswerkzeug allen Dienst verrichten kann, habe ich wohl nicht nöthig zu erinnern.

wirken läßt, die maukichten Stellen wasche man mit lauem Seifenwasser von allem Schmutz, von Schorfen und Grindern rein ab, das jedoch nicht auf einmal zu bewerkstelligen ist, sodann befeuchte man den Schaden mit Kalkwasser oder dem angegebenen blauen Wasser, bei welchem Verfahren in einigen Wochen — ohne daß das Pferd dieserhalb einen Tag dienstlos im Stalle stehen dürfte — die Kur gewiß vollendet ist.

Dieß waren die vorzüglichsten Krankheiten und Fehler dieser Thiere, welche man bei dem Einkauf zu bemerken hat, und die mir der enge Raum dieser Blätter, unter dem Heere von Mängeln, welchen diese Thiere unterworfen sind, anzuführen erlaubte. Außer diesen angeführten Uebeln, giebt es noch eine Menge von Krankheiten und Schäden, welche die Pferde befallen, ob man schon mit ihrem Daseyn bei dem Einkauf, nicht betrogen werden kann, unter diese gehört vorzüglich

Die Kolik.

Eine Krankheit, welcher die Pferde unter allen Plagen am meisten ausgesetzt zu seyn scheinen. Ihre Ursachen sind eben so vielfältig, als die Symptome, welche sie begleiten. Unreinigkeiten in Darmkanal, eine fixe, sich daraus entbindende Luft, Würmer, unverdaute Futtermasse, Futter, dessen Bestandtheile viele Luft enthalten, jählinges kaltes Saufen, auf Erhitzungen, genossene giftige Kräuter, und allzu heftige Purganzen, sind die vorzüglichsten Ursachen ihrer Entstehung. Ihre Zufälle sind heftig, und folgen schnell auf einander, nur eine schleunige Hülfe rettet das Thier vom Tode, aber nicht heftiges Reiten, nicht erhitzende Getränke, alle diese Mittel bringen nur das Thier seinem Untergange näher. Die Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: Das Thier steht im Anfange traurig da, frißt nicht, sieht, als wollte es uns den

Ort des Schmerzes zeigen, bald nach der rechten bald nach der linken Flanke, kann weder misten noch stallen, und je mehr der Schmerz zunimmt, je unruhiger wird das Thier. Es bekömmt Fieber, fängt an zu schwitzen, wirft sich nieder, holt tief und ächzend Athem; erhebt den Kopf nur, als wollte es aufsteigen, sieht sich ängstlich um, und läßt ihn langsam wieder nieder, als forderte es uns zum Mitleid und zur Hülfe auf. Nimmt der Schmerz noch mehr zu, und kömmt man ihm nicht bald zu Hülfe, so wälzt es sich, springt auf und schmeißt sich wieder nieder. Der Schweiß ergießt sich tropfenweise über den ganzen Körper, und bald ist es wieder kalt. Sein Auge scheint zu glühen, das Weiße in demselben ist ganz entzündet. In diesem Zustande bleibt es, bis nach wenig Stunden, wo der Tod seine Leiden endigt. Alle diese Zufälle folgen so schnell auf einander, daß nur die schleunigste Hülfe es von seinem Untergange rettet.

Zur Heilung dieser Krankheit sind Clistire aus einem Absud von gemeinen Kamillen mit etwas Kochsalz vermischt, nebst einem Aderlaß ans der Halsblutader die nöthigsten Mittel. Auch lasse man dem Thiere, mit einer kleinen, mit Oehl bestrichenen Hand in den After greifen, um den etwan da versetzten Blähungen oder Exkrementen Luft zu machen, und reibe das Thier anhaltend, am untern Theile des Bauches mit Strohwischen oder wollenen Lappen. Als innerliches Mittel bereite man einen Trank, aus folgenden:

Man nehme

Bibergeilessenz und

stinkenden Asant (Teufelsdreck) (Assa foetida) von jedem 1. Unze

Glauberisches Salz 4. Unzen

und löse es in einem Maß Kamillen Absud auf. Diesen Trank gebe man dem Thiere durch den Rachen auf einmal ein, wiederhohle die Eingabe von 8. zu 8. Stunden und fahre

damit, nebst den Clistiren, bis zur Besserung fort. Zugleich führe man das Thier langsam herum.

Das Verhalten des Urins.

Die meisten male, und man kann behaupten, allemal erscheint diese Krankheit als eine Folge der Kolik, indeß befällt sie auch die Thiere, ohne von der erstern hervorgebracht zu werden, z. B. wenn Pferde auf Märschen das Stallen übergehen müssen, und dergl. Steine in den Nieren, oder in dem Urinkanal selbst, findet man bei Pferden äußerst selten, mehrere male ist eine erhöhte Reitzbarkeit der Muskeln dieses Werkzeugs die Ursache.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind sehr bestimmt, das Thier stellt sich zum Stallen an, hängt aus, verweilt in dieser Stellung einige Augenblicke, wiederhohlt sie aufs neue, scharrt mit den Vorderfüßen in die Erde, wird un-

ruhig, sieht mit dem Kopf nach der Gegend der Nieren, als wollte es uns den Sitz seiner Krankheit zeigen, bekömmt Fieber, fängt heftig an zu schwitzen, sein Auge wird entzündet, es wirft sich nieder, springt in kurzer Zeit voller Schmerz wieder auf, und unterliegt früher oder später den immer steigenden Zufällen der Krankheit, wenn man ihm nicht bald zu Hülfe eilt.

Das gewöhnliche Mittel, welches man zur Heilung dieser Krankheit anrathet, nehmlich die Thiere in einen Schaafstall zu führen, ist die meisten male von guter Wirkung, man thue dieses, grabe den Schaafmist etwas auf, und stelle das kranke Thier so, daß ihm der aufsteigende Dunst in den Schlauch zieht. Zugleich lasse man ihm an der Halsblutader zu Ader und gebe ihm die Clistire und den Trank, welchen ich bei der Kolik angerathen habe.

Verschlag, Rehe.

Unter allen diesen Nahmen versteht man nichts anders, als eine Entzündung des Hufs, die nach dem Grad ihrer Stärke verschieden ist. Der erste Grad des Verschlags ist weniger gefährlich, als die übrigen, aber auch öfterer hervor kommend, er besteht in einem vermehrten Zufluß der Säfte, der durch irgend einen Reitz, z. B. eingelaufene Wände und Trachten, die die innerlichen, empfindlichen Theile drängen, und quetschen, oder durch heftiges Reiten, auf gepflasterten Straßen, oder trocknen Wegen, erregt wird. Man kennt diesen Grad des Verschlags auch unter dem Nahmen Erbollen.

Das Thier geht bei diesem Zustand mehr oder weniger lahm, je nachdem der Schmerz größer oder geringer ist, besonders schont es den Ballen des Hufs, und trägt seine Schwere des Körpers mehr auf der Zehe. Einschläge des

Hufs in Lehmerde, mit Wasser angefeuchtet, und das Stellen des Thiers ins kalte Wasser, heilt bei einiger Ruhe das Uebel in kurzer Zeit. Schon später heilt der zweite Grad, bei welchem die Gefäßchen durch den noch vermehrten Zufluß der Säfte gesprungen sind, gemeiniglich widerfährt dieses den Gefäßchen, die die Hornwand mit der Fleischwand verbinden, deren Ausgang man unten an der Sohle die weiße Linie nennt, da man auch die, aus den zersprungenen Gefäßchen ergossenen Säfte, gleich einer mergelartigen oder kalkartigen Erde, findet, die aus der Verdunstung der flüssigen, und dem Zurückbleiben der erdigen Theile, entstanden ist. Wo dieses geschehen, findet nun keine Verbindung der Fleischwand mit der Hornwand mehr statt, und daher entstehen eben jene Ringe des Hufs, welche man bei den, an dieser Krankheit gelittenen Pferden, bemerkt, und die sich nur durch das Herunterwachsen des Hufs verlieren.

Bei diesem Grad des Verschlags lahmt das Thier noch weit mehr, als bei dem vorigen, der ganze Schenkel scheint steif, unbiegsam und schmerzhaft zu seyn, und selbst nach der Heilung, bleibt noch lange eine, auf harten oder steinigen Wegen, bemerkbare Lähmung zurück.

Die Heilung dieser Krankheit, besteht in Einschlägen des Hufs in Töpfererde, die mit Wasser zu einem Brei gemacht ist, und die man von Zeit zu Zeit erneuern muß, und vorzüglich in Oeffnungen, die man vermittelst eines Pistouris, oder Federmessers, in der Gegend der weißen Linie, (da wo die Schmiede die Nägel ansetzen) nachdem der Schmid mit dem Wirkmesser einige Späne weggenommen hat, eines Strohhalms stark im Umkreis, bis auf die Fleischsohle macht, um den sich ergossenen Säften, und der sich bildenden Materie, einen freien Abfluß zu verschaffen. Welche

Oeffnung man dann mit frischem Wasser auswäscht, mit dem angegebenen blauen Wasser befeuchtet und mit einem Plümaso von Werg belegt, damit bei den wiederhohlten Lehmumschlägen kein Schmutz in die Wunde kömmt.

Bei dem dritten und äußersten Grad des Verschlags, hat die Entzündung schon Eiterung geseigt, und hat man die Oeffnung verabsäumt, so ist die Beinhaut und das Hufbein schon angegangen, und die mehresten male durch die ergossenen und verarteten Säfte aus seiner natürlichen Lage gedrängt. Der Schmerz ist heftig, und von Fieber begleitet. Das Thier tritt auf den kranken Fuß gar nicht auf, die meisten male liegt es ganz, sein Auge ist entzündet, und scheint um Rettung zu flehn, alle Verrichtungen des Körpers kommen in Unordnung, das Fieber nimmt mit jedem Augenblick zu, und kömmt man ihm

nicht bald zu Hülfe, so unterliegt es der Krankheit, oder schuht wenigstens aus, (verliert den Huf) und wird für fernern Dienst unbrauchbar. Unverzügliche Oeffnungen in dem ganzen Umkreis des Hufs, auf der sogenannten weißen Linie (da wo sich die Hornwand mit der Sohle verbindet,) die bis auf die fleischigen Theile dringen, und weit genug sind, daß der Eiter abfließen kann, nebst dem Einschlagen des Hufs in Lehmerde, die mit Essig zu einem Brei gemacht ist, sind die einzigen und ersten Mittel. Die Wunde befeuchtet man mit frischem Wasser und verbindet sie, wie schon angegeben, mit blauem Wasser, und einem in dieses Wasser getauchtes Plümaso von Werg, worüber man den erwähnten Lehmumschlag macht, in welchem das Thier bis über die Krone steht, den man, so wie den Verband, täglich zweimal früh und Abends, bis zur Heilung wiederhohlt.

Sattel-Drucke oder Kumt-Drucke.

Beides sind Krankheiten, welchen die Thiere in unserer Sclaverei und durch unsere Nachlässigkeit öfters ausgesetzt sind. Sie gehören unter die Zahl der gequetschten Wunden, und sind bald von mehr, bald von weniger Bedeutung, je nachdem der Eindruck des reitzenden Körpers, die Theile des Thieres beleidiget hat. Der erste Grad erscheint mit einer Geschwulst, die mit Hitze, mit Schmerz begleitet, nicht selten von Haaren entblößt, und blutrünstig ist.

Umschläge von kaltem Wasser und Essig, mit Töpfer- oder Lehmerde zu einem Anstrich gemacht, und öfters frisch angewandt, heilt die Verletzung sehr bald, noch sicherer aber ein Gemisch, welches jeder Eigenthümer der Pferde bereit stehen haben sollte, und welches bei Stößen, Schlägen, Quetschungen, Ver-

renkungen, u. dergl. m. von vorzüglichem Nutzen ist.

Man nehme

½ Pfund Alaune

2. Unzen Grünspan und eben so viel Salmiak, zerstoße dieses alles fein und koche es auf einem gelinden Kohlfeuer mit ½ Maaß Kupferwasser in einem neuen irdenen Topf, während dem Kochen muß man es beständig herumrühren; so bald es anfängt dicke zu werden, setzt man es von dem Feuer ab, und läßt es kalt werden, wo es zu einer Art von Stein wird. Kommt nun der Fall, daß ein Pferd gedrückt wird, so bricht man ein Stück von dieser Masse ab, reibt es in einem Mörsel klar und löset es in Essig auf, mit welchem man die gedrückte Stelle je öfterer je besserer befeuchtet oder mit Lehmerde einen Anstrich darauf macht.

Hat der Eindruck tiefer gewirkt, ist die Geschwulst weich, und überaus schmerzhafter,

so helfen alle zertheilende Mittel nichts, die Entzündung hat schon Eiter geseigt, und Einschnitte bleiben das einzige Mittel.

Auch bei jenem Zustand, wo der Druck, der Reitz, die Haut in abgestorbenes Luder, in einen so genannten Schwamm verwandelt hat, sind gänzliche Hinwegnahme der verarteten Fleischmasse, die einzigen Heilmittel. Man fürchte sich vor dieser Operation nicht, sie ist eben so wenig gefährlich, als schwer, man schneide nur immer so, daß man der sich schon erzeugten, oder noch werdenden Materie einen freien Abfluß verschafft. Die Wunde befeuchte man mit frischem Wasser und sodann mit blauem Wasser. Auf diese Art besorge man den Schaden täglich zwey Mal, früh und Abends, und wasche jedesmal den Umkreis der Wunde von Schmutz und Materie rein ab. Kann der Eiter abfließen, sind nicht Sennen, Bänder und Knochen mit beleidiget, so wird man in kurzer Zeit das

junge Fleisch empor schießen, und die Wunde geheilt sehn.

Fast eben auch so öfters vorkommend wie Satteldrücke sind die

Nageltritte in Huf.

Jeder Reiter und Eigenthümer der Pferde, wird Erfahrungen davon aufweisen können, indeß fehlt es doch immer noch an Unterricht einer zweckmäßigen, und der Natur des Schadens angemeßnen Behandlung. Die Wunden, deren Zufälle oft so gefährlich sind, werden nicht selten mit einer Vernachläßigung, und einer Unwissenheit behandelt, die dem fernern Dienst des Thiers nachtheilig ist.

Das Herausziehn des Nagels, oder des in den Huf eingedrungenen Körpers, ist das erste Mittel zu der Heilung des Schadens; ist dieser tief bis auf die sennige Ausbreitung der Beugesenne, oder in die Substanz des Hufbeins selbst, eingedrungen, so muß

man die Oeffnung der Wunde erweitern, um der sich zu erzeugenden Materie freien Ausfluß zu verschaffen. Wo man sodann die Oeffnung mit frischem Wasser auswäscht, blaues Wasser hineinträufelt, ein, in dieses Wasser getauchtes Plümaso von Werg darauf legt, und den ganzen Huf in einem Einschlag von Lehmerde und Wasser eindeckt, diese Besorgung des Schadens täglich zwei Mal wiederhohlt und damit bis zur Heilung fortfährt.

Krontritte

gehören auch mit unter die oftmals vorkommenden Verletzungen der Pferde, die bei tief eindringenden Verwundungen und bei einer fehlerhaften Behandlung, oft die übelsten Folgen nach sich ziehen können. Ihre Kur ist übrigens sehr einfach. Ist die Verwundung nur oberflächlich, ist sie nur durch die Haut der Krone eingedrungen, so ist Reinigung des Schadens mit kaltem Wasser, mehrere Male

des Tags, das einzige Heilmittel, welches die Verletzung bedarf; tiefer eingedrungen, heilt, erweiterte Oeffnung, Reinhaltung des Umkreises, und das Befeuchten mit blauem Wasser. Nicht seltner kommen

Schläge, Stöße, Quetschungen u. dgl.

unter diesen Thieren vor. Sind sie nicht zu tief eingedrungen, haben die beleidigten festen Theile nicht ihre ganze Thätigkeit und Lebenskraft verloren, daß sie durch den Weg der Eiterung abgestoßen werden müssen, so heilt sie das Gemisch, welches ich bei dem Satteldruck angerathen, bei oftmaliger Anwendung sehr bald, auch wenn der Schaden blutrünstig und die Verletzung bis ins Fleisch eingedrungen ist.

Eine Warnung wider das Maulräumen.

So gewöhnlich und so allgemein diese Operation auch ist, einem Pferde, das nicht recht

Die zwei untern Laden p. p. wo das Mundstück der Stange aufliegt.
Der Kanal der Zunge r.
Der Gaumen q.

An dem Hals ist

5. Der Nacken oder der Kamm, und das Haar, welches daran herabhänget, heisset die Mähne, was aber vorne über die Stirn hänget, heisset der Schopf.
6. Die Kehle.

An dem Leib muß gemerket werden:

7. Der Widerrist
8. Der Rücken.
9. Die Nieren.
10. Die Flanken (Weiche, Dünnung).
11. Die Schultern oder der Bug.
12. Die Brust.

An den vordern Füßen ist merkwürdig:

13. Der Arm (Kögel, oder Oberschenkel.)
14. Der Ellenbogen.
15. Das Knie.
16. Die Kniekehle.
17. Die Warze.
18. Die Röhre oder das Schienbein.
19. Die Senne.

20. Die Köte.
21. Der Fessel. 22. Die Krone.
23. Die Wand ist die Nebenseite des Hufs.
24. Die Ferſen machen die hintere Seite des Hufs aus. Wann der Fuß aufgehoben ist, und man siehet, wo die zwei Ferſentheile in einer Spitze zusammen gehen, das heisset der Strahl. Die äussere Schale, welche um den ganzen Huf herum gehet, heisset das Horn, und was in diesem Horn in der Mitte des Fußes eingeſchlossen ist, das heisset die Sohle.
25. Die Zehe heisset das vorderste des Hufs.

An dem hintern Theil siehet man
26. Das Kreuz (die Kruppe).
27. Das Geschröde.
28. Die Arschbacken.
29. Die Hanken.
30. Den Schenkel oder die Hosen.
31. Das Knie.
32. Das Sprunggelenk.
33. Die Kniekehle.

(Das übrige ist, wie mit den vordern Füßen.)
34. Der Sturz, und die Haare, welche daran herab hangen, machen den Schweif aus.

Tabula II.

welche die äusserlichen Fehler und Krankheiten vorstellet.

a. Daselbst ist der Kopf eingebogen und heisset daher ein Schweinskopf.
b. Sind große Drüsen unter den Ganaschen.
c. Hirschhals.
d. Hoher Widerrist.
e. Stollbeulen.
f. Ueberbein.
g. Mauke.
h. Fluß-Gallen.
i. Heringsbauch.
k. Durchgehende Galle.
l. Piphaken.
m. Blutspat.
n. Läst oder Krümme.
o. Der trockne Spat wird aus dem Auftreten erkannt, und hier ist abgebildet, wie ein solches Pferd den Fuß aufhebt.
p. Mauken
q. Rappe.
r. Der Leist.
s. Rattenschwanz.
t. Quere Schrunden.
v. Feigwarzen.
x. Hornkluft.

Anzeige.

für Freunde der Roßarznei- und Reitkunst.

Daß ich das, schon in mehrern meiner Schriften angekündigte Institut der Roßarznei- und Reitkunst nun wirklich hier in Leipzig errichtet habe, worin ich über folgende Gegenstände theoretischen und vorzüglich praktischen Unterricht ertheile, erlaube ich mir allen Liebhabern dieser Wissenschaften bekannt zu machen.

Erstens

über äußere Pferdekenntniß

Erklärung der Schönheit und Mängel der Pferde.
Kenntniß der Roßarten
Lehre von dem Alter.
Lehre von den Farben und Abzeichnungen und
Lehre von den Betrügereien der Roßhändler.

Zweitens

über Roßarzneikunde.

Kurze Geschichte der Roßarzneikunde.
Naturlehre des Pferdes (Physiologie) mit Inbegriff der Zootomie, Osteologie, Myologie, Angiologie u. a. m.
Begriff des Gesundheitszustands (Hygiäne)
Begriff der Krankheit (Pathologie)
Fieberlehre nach Reil (Pirethologie)

Heilung der innern Krankheiten mit Hinsicht auf Zeichenlehre und Heilmittellehre (Therapie, Semiotik und Materia Medica).
Entzündungslehre.
Heilung der äußern Krankheiten und Lehre der Operationen (Chirurgie).
Verhalten der gesunden Pferde, } Diätetik.
Verhalten der kranken Pferde, }
Unterricht in dem Beschläge und in den gewöhnlichen Hufkrankheiten.

Drittens

über Reitkunst

Ueber den Umgang mit Pferden überhaupt.
Erklärung des Zwecks und der Verschiedenheit der Equipage-Stücken.
Regeln von Satteln und Zäumen.

Niedre Reitkunst

Regeln des Auf- und Absitzens, der Positur und des guten Anstands.
Lehre von den Hülfen und Strafen.
Lehre von der Führung.

Höhere Reitkunst

Von der Abrichtung der Pferde überhaupt und der Abrichtung des Campagne-Pferdes und der Abrichtung des Schulpferdes insbesondere.
Lehre zur Zäumung.
Anweisung zum Unterricht in Reiten.
Unterricht über Stallordnung.

Das Honorar ist sehr billig, vorzüglich bei denjenigen, die sich allen praktischen Geschäften, die bei der Erlernung dieser Wissenschaften das nöthigste sind, mit unterziehen und mir meine dadurch so gehäuften Geschäfte dieser Art erleichtern.

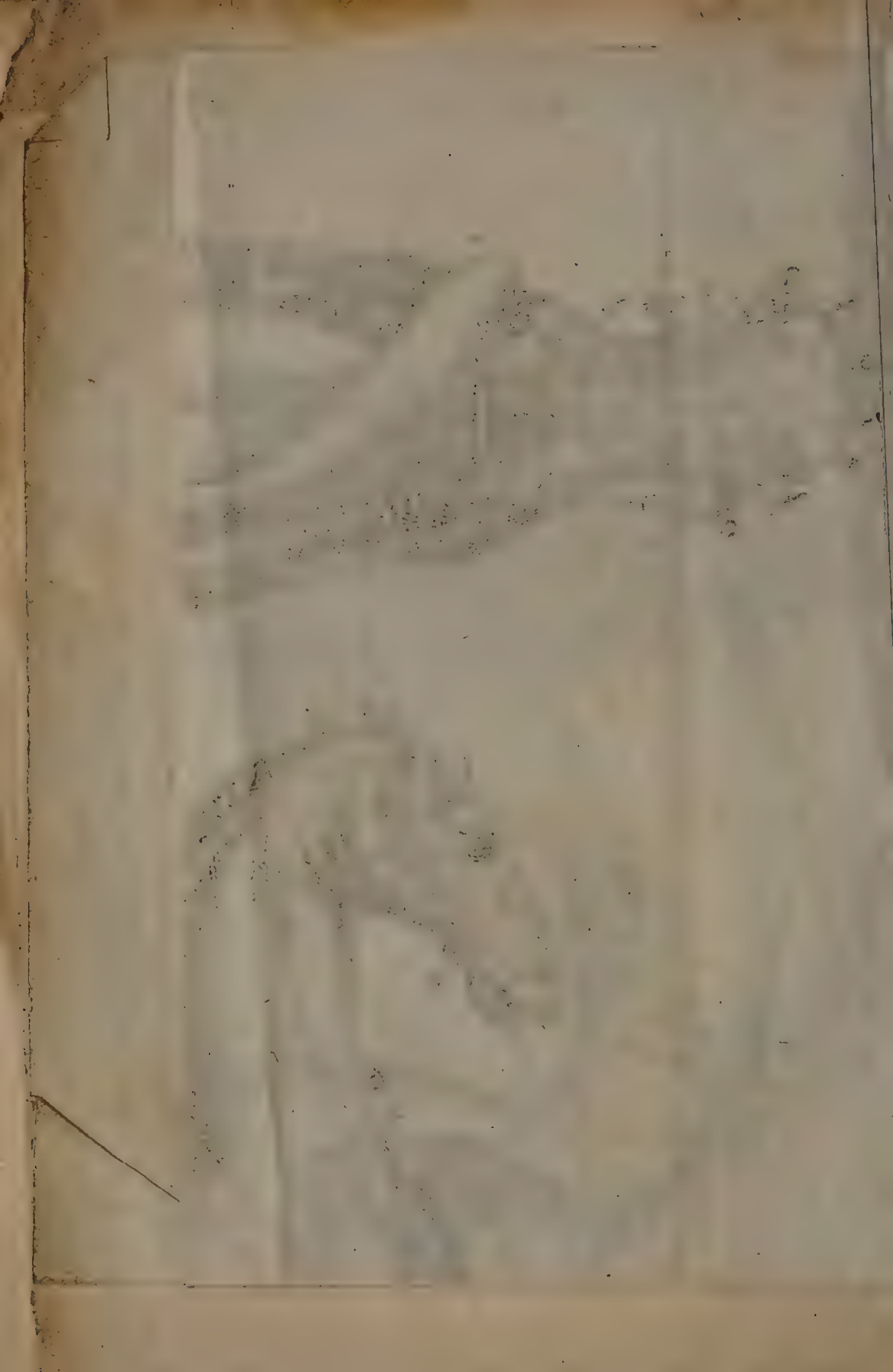
Wer mit der Einrichtung dieses Instituts genauer bekannt seyn will, bitte ich, sich unter meiner Addresse in Leipzig, wohnhaft auf dem grimmischen Steinweg in No: 1292. an mich zu wenden, wo ich ihm sodann die mehrern Bedingungen desselben, die mir hier anzuzeigen der enge Raum dieser Blätter verbietet, bekannt machen werde.

Leipzig im October 1799.

S. von Tenneker,

Lieutenant der Churf. Sächs. Cavallerie und Vorsteher eines Privatinstituts der Roßarznei- und Reitkunst.

Tab. I



Tab. II.